

**„Lebendige Briefe“ sammeln Geschichten zur Überwindung von Gewalt.
„Team Visit“ des ÖRK startete Ende Juni in Frankfurt.**

„Friedensstifter wollen wir sein...“ Vielstimmig erklingt der Choral aus mennonitischer Tradition in der Frankfurter Nicolai-Kirche beim ökumenischen Friedensgebet. Eine Delegation des ökumenischen Rates der Kirchen wird an diesem Freitagnachmittag in Deutschland empfangen. Sechs Männer und Frauen aus Brasilien, USA, Griechenland, Burundi und Genf sind unter Leitung des anglikanischen Erzbischofs Bernard Ntahoturi als sog. „lebendige Briefe“ nach Deutschland gekommen, um vom 27. Juni bis 4. Juli kirchliche Arbeit in Deutschland zum Thema „Gewalt überwinden“ kennen zu lernen. Außerdem sollen sie Impulse für die geplante ökumenische Friedenkonvokation zum Abschluss der Dekade sammeln.

Eine Woche werden sie unterwegs sein: In Frankfurt, Köln, Hannover, Berlin und Dresden. Sie werden Projekte zur Gewaltprävention für Jugendliche, den Ev. Entwicklungsdienst und die Bemühungen eines runden Tisches der Religionen in Köln kennen lernen. Sie werden im Verteidigungsministerium das Thema des deutschen Waffenexports ansprechen, die Arbeit der Kirchlichen Frauenarbeit gegen häusliche Gewalt und Zwangsprostitution kennen lernen und in der Dresdener Frauenkirche Versöhnungsgeschichten hören – um nur einige wenige der zahlreichen Programmpunkte zu nennen.

Immer wieder ist der Besuch der „Lebendigen Briefe“ Anlass für Kirchen, Netzwerke und Basisgruppen, die eigene Arbeit im Rahmen der Dekade zu reflektieren und die anderer kennen zu lernen. „Wir sind doppelte Botschafter“, erklärt Georges Lemopoulos, stellvertretender Generalsekretär des Weltkirchenrates: „Wir bringen die Anliegen aus unseren Kirchen und versuchen, das zurückzutragen, was wir hier gelernt haben. Ihr müsst uns eure Geschichten erzählen.“



v.l. Delegationsmitglieder Aikatarini Pekridou, Thomas Yonker, Jeanette Bächtold Ludwig, eine Teilnehmerin, D. Frank

Dazu ist zu Beginn des Besuchs in Frankfurt reichlich Gelegenheit:

„Jede vierte Frau in unseren Gemeinden ist Opfer von Gewalt“, beginnt Helene Eichrodt-Kessel von der württembergischen Landeskirche. „Als Pfarrerinnen und Pfarrer kommen wir in die Häuser und haben die Möglichkeit zu reden. Wir bekommen die Hilferufe.“ In Zusammenarbeit mit Polizei und Ministerien erfolgt Aufklärungsarbeit, und in der theologischen Ausbildung wird das Thema mittlerweile angesprochen. „Wer denkt, auf dem Land gibt es häusliche Gewalt nicht, täuscht sich“, ergänzen Mitarbeiterinnen aus Reinheim in Hessen. „Nicht nur Frauen leiden unter häuslicher Gewalt, sondern auch Kinder, Männer und Alte.“ Während eines Gottesdienstes wurden in einer Kanne dazu „Tränen“ gesammelt. Tägliche Andachten begleiteten in Reinheim die Ausstellung über häusliche Gewalt, „Rosenstraße 76“, von Brot für die Welt. „Wie arbeitet Ihr mit anderen Kirchen und Organisationen außerhalb Deutschlands zusammen?“ will Erzbischof Ntahoturi wissen. In Burundi werde häusliche Gewalt als Folge des 15jährigen Krieges angesehen. Als die Kirche dort ihr Programm „Fokus auf Familie“ startete, sei sie auch auf Fälle von sexuellem Missbrauch gestoßen, was für die Kirche in Burundi neu sei. „In Griechenland ist häusliche Gewalt lange geleugnet worden“, ergänzt Lemopoulos. Die brasilianische Delegierte Janette Bächtold Ludwig, dort Sekretärin des Nationalen Kirchenrates, ist begeistert vom pädagogisch-künstlerischen Konzept der Ausstellung, die sich weltweit einsetzen lässt. Beachtenswert findet sie auch

die in Frankfurt vorgestellte Männerarbeit wie beispielsweise in Groß-Gerau, wo Männern geholfen wird, die ihre gewalttätige Seite in den Griff bekommen möchten. Das Programm an diesem „Team-Visit-Tag“ der lebendigen Briefe ist überaus dicht. Im Überfluss der Projekte und Themen, die im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum zwischen Mainufer und Römerberg zur Sprache kommen, tauchen mindestens noch drei weitere Schwerpunkte auf: Zwangsprostitution, Friedenstheologie und weltweite Gerechtigkeit.

Gabriele Mayer von der Stabsstelle Frauen im Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) hält eine Skulptur hoch. Drei Menschen halten eine Erdkugel. Dieses Friedenssymbol stammt von der Presbyterianischen Kirche in Accra, Ghana. Es gehört zu den „Schätzen“, die ein internationales Bibel-Teilen-Projekt zu Friedentexten im EMS hinterlassen hat. Weitere Ergebnisse fasst Pfarrerin Dorothea Frank aus Bad Schönborn zusammen: „Wir entdeckten, dass wir die Bibel als gemeinsamen Schatz haben und niemand das Recht zu alleiniger Interpretation hat.“



Gabriele Mayer mit der Skulptur aus Accra

Von einer weiteren wichtigen Erfahrung im Rahmen des EMS Focus „Frieden gestalten – Zukunft gewinnen“ berichtet Dietmar Burkhardt, Pfarrer und Journalist der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau. Im Libanon hatte er gelernt, dass Kirchen im Nahen Osten Journalisten zusammen bringen, damit sie die Religion des anderen besser kennen lernen und weiter geben können. Zurück in Frankfurt, wo die wichtigsten türkischen Blätter und wichtige überregionale deutsche Tageszeitungen gedruckt werden, begann er zusammen mit katholischer Kirche und Quandt-Stiftung mit einem runden Tisch für deutsche und türkische Medien-

schaffende. Auch das Angebot „Religion für Journalisten“ stößt auf großes Interesse.

Erfreut nimmt das Team auch die anwaltschaftliche Arbeit vieler Gruppen und Initiativen in Deutschland, die sich für gerechte Wirtschaftsstrukturen, fairen Handel, Entschuldung, Demokratie und Partizipation einsetzen. „Wenn Menschen vorangehen, folgen die Kirchenverantwortlichen. Das tut ihr. Das ist, was wir brauchen.“

„Die deutschen Kirchen kümmern sich um die Dekade Gewalt überwinden wie sonst kaum eine andere Kirche“, lautet das Fazit der „Lebendigen Briefe“ auch am Ende ihrer Reise durch Deutschland.

So ist der Besuch in der oft mühsamen „Friedensarbeit“ eine wichtige Ermutigung. Das kommt zum Ausdruck als Jeanette Ludwig, die Brasilianerin nach einem Gespräch mit Frauen, die sich gegen häusliche Gewalt einsetzen, sagt: „Wir sprechen eine gemeinsame Sprache. Ich meine nicht die deutsche Sprache, die meine Muttersprache ist, sondern die Sprache der Frauen, die sich in so unterschiedlichen Gesellschaften, Kulturen und Kirchen für die Unterdrückten, besonders Frauen und Kinder einsetzen.“ Und das wird deutlich in den nachdenklichen Worten, mit denen George Lemopoulos, seine Eindrücke nach einer Woche in Deutschland zusammenfasst: „Ich denke besonders über das „Nie wieder Gewalt“ nach, das ich *von den Deutschen* in diesen Tagen gelernt habe“ sagte er. In Frankfurt auf dem jüdischen Friedhof hat er gehört. „Nie wieder Rassismus,“ in Sievershausen bei Hannover, auf einem Schlachtfeld der Religionskriege: „Nie wieder Krieg.“ Im ehemaligen Stasigefängnis in Hohenschönhausen: „Nie wieder Diktatur.“ Allerdings ist auch klar: All das braucht Zeit, Versöhnungsprozesse brauchen Zeit – oft viel mehr als eine Dekade.

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben“, schreibt der Apostel Paulus. Mit einem Friedensgebet in der Frauenkirche in Dresden beenden die lebendigen Briefe ihren Besuch in Deutschland. „Wir sind als lebendige Briefe der weltweiten Christenheit

zu Euch gekommen. Aber die ökumenische Bewegung braucht auch die Botschaft der deutschen Kirchen. Ihr seid ein Brief, den wir lesen.“ So ermutigt Bischof Bernhard Kirchen und Gruppen abschließend, das eigene Engagement in den weltweiten Kontext zu stellen.



Ulrike Schmidt-Hesse,, George Lemopulus und Bischof Bernhard beim Mittagsgebet in der Nicolaikirche Frankfurt

Anmerkung:

Koordiniert wurde der Besuch von der ACK Deutschland, die Verantwortung für die einzelnen Stationen übernahmen die in der Region jeweils beteiligten Kirchen.

Vorbereitet wurde der Tag in Frankfurt von Pfarrerin Mechthild Gunkel, (Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau), Pfarrerin Anne Heitmann, (Ev. Landeskirchliche in Baden) Pfarrerin Dr. Hélène Eichrodt Kessel (Evangelischen Landeskirche in Württemberg), Diakonin Silvia Dieter (Ökumenisches Netz Württemberg) und Pfarrerin Ulrike Schmidt-Hesse (Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland)

Anne Heitmann (unter Verwendung von Berichten von Wiltrud Rösch-Metzler und Barbara Rudolph)
Fotos: Wiltrud Rösch-Metzler